

Nr. 299

Perry Rhodan

NEO

Revolution 10

Rüdiger Schäfer

Planet ohne Zeit



Perry Rhodan NEO

Band 299
Rüdiger Schäfer

Planet ohne Zeit

Vor sieben Jahrzehnten ist Perry Rhodan auf Außerirdische getroffen. Seither ist die Menschheit zu den Sternen aufgebrochen und hat fremde Welten besiedelt, wird aber oft in kosmische Konflikte verwickelt.

Ende 2108 kehren Terra und Luna, die seit sechseinhalb Jahren um eine 34.000 Lichtjahre entfernte Sonne kreisten, ins Sol-system zurück. Allerdings geht dabei etwas dramatisch schief. Milliarden Menschen auf Erde und Mond sind offenbar in einem Stasisfeld gefangen. Nur rings um Rhodan existiert eine winzige Schutzzone. Mit seiner Frau Thora und Alaska Saedelaere, dem Mann mit der Maske, bricht er nach Terrania auf, wo sie die Ursache für das Phänomen vermuten.

Dabei werden sie von einem unbekanntem Gegner attackiert. Perry Rhodan lässt sich jedoch nicht entmutigen. Denn wenn seine Mission scheitert, bleibt die Erde womöglich für immer ein PLANET OHNE ZEIT ...

Impressum:

PERRY RHODAN NEO-Romane

Redaktion: Klaus N. Frick, Schlussredaktion: Bettina Lang

Marketing: Janina Zimmer

Redaktionsanschrift:

Pabel-Moewig Verlag KG, Postfach 23 52, 76413 Rastatt

E-Mail: info@perry-rhodan.net, Internet: www.perry-rhodan.net
www.perry-rhodan.net/facebook, www.perry-rhodan.net/youtube
www.twitter.com/perry-rhodan, www.instagram.com/perryversum

Titelbild: Dirk Schulz/Horst Gotta

Lektorat: Dieter Schmidt

PERRY RHODAN NEO-Romane

erscheinen alle zwei Wochen in der Heinrich Bauer Verlag KG,
Burchardstraße 11, 20077 Hamburg

Druck: ECO-Druck GmbH, Mühlgrund 5-7, 71522 Backnang

Vertrieb: Bauer Vertriebs KG, Brieffach 4000, 20086 Hamburg

Anzeigenleitung: Pabel-Moewig Verlag KG, 76437 Rastatt

Verlags- und Anzeigenleiter: Claus-Uwe Bartsch

Nachlieferservice und Einzelheftbestellungen: www.meine-zeitschrift.de,

Kontakt: ecommerce@bauermedia.com

Aboservice:

Bauer Vertriebs KG, 20078 Hamburg, Telefon 0 40/32 90 16 16,

Mo.–Fr. 8–20 Uhr, Sa. 9–14 Uhr, Fax: 040/3019 81 82.

E-Mail: kundenservice@bauermedia.com, Adressänderungen, Bankdatenänderungen, Reklamationen

bequem im Internet unter: www.bauer-plus.de/service

Aboservice Ausland (Österreich, Schweiz und restliches Ausland):

Bauer Vertriebs KG, Auslandsservice, Postfach 1 42 54, 20078 Hamburg,

Tel.: 00 49/40/30 19 85 19, Mo.–Fr. 8–20 Uhr,

Fax: 00 49/40/30 19 88 29,

E-Mail: auslandsservice@bauermedia.com

PERRY RHODAN NEO gibt es auch als E-Books und Hörbücher.

Nachdruck, auch auszugsweise, sowie gewerbsmäßige Weiterverbreitung in Lesezirkeln

nur mit vorheriger Zustimmung des Verlages.

Für unverlangte Manuskripteinsendungen wird keine Gewähr übernommen.

Printed in Germany. März 2023

www.perry-rhodan.net



YouTube



*»Kein Mensch ist perfekt. Falsch! Alle sind es!
Dies sagt Weidenburn.«*

Prolog Alaska Saedelaere

Das ist ein Traum! Das kann unmöglich echt sein! Ich muss nur aufwachen, und alles ist vorbei!

Ich renne durch einen Wald. Die Bäume erinnern mich an irdische Tannen oder Fichten. Allerdings sind ihre Nadeln steinhart und verdammt scharf. Sie dringen sogar durch das Spezialgewebe meines leichten, aber eigentlich sehr robusten Raumanzugs.

Hinter mir höre ich das Knurren und Schnaufen meiner Verfolger. Ich kann nicht mit Sicherheit sagen, ob es sich bei den Kreaturen mit dem schwarzem Fell und den riesigen Hauern um Tiere oder intelligente Wesen handelt. Jedenfalls scheinen sie kein Interesse an einer Verständigung zu haben. Sie sehen aus wie aufrecht gehende Wildschweine und sind mit weit aufgerissenen Mäulern und aggressivem Grunzen auf mich zugestürmt, kaum dass sie mich gesehen hatten.

Der Wald wird dichter. Ich finde immer weniger Lücken, die mir erlauben, meine Flucht fortzusetzen. Nach ein paar Minuten hängt mir meine Schutzmontur nur noch in Fetzen vom Körper, und die Baumnadeln reißen mir die Haut auf. Auf meiner Stirn bilden sich Schweißtropfen, die mir in die brennenden Augen rinnen. Unter der starren Maske ist das besonders unangenehm; trotzdem scheue ich mich, sie abzunehmen.

Wach auf!, befehle ich mir wieder und wieder. *Du hast einen Albtraum! Beende ihn!* Aber es funktioniert nicht.

Obwohl sich die Schnitte, die mir die winzigen Nadeln beibringen, sehr real anfühlen und höllisch wehtun. Heißt es nicht, dass man im Traum keinen Schmerz empfinden kann?

Eine Wurzel – vielleicht auch ein im weichen Waldboden verborgener Stein – bringt mich zu Fall. Ich stürze und beiße mir auf die Zunge, habe plötzlich den Geschmack von warmem Metall im Mund.

Hämoglobin, zuckt es durch meinen dröhnenden Schädel. Das Blutprotein enthält Eisenionen, an die sich der Sauerstoff bindet, der durch die Arterien transportiert wird. Deshalb schmeckt Blut für gewöhnlich wie ein Stück unlackiertes Eisen.

Seltsam, was einem in Extremsituationen alles durch den Kopf schwirrt ...

Hastig komme ich wieder auf die Beine und hetze weiter. Ich spüre ein heftiges Stechen in der Brust und den Seiten. Ich bin nie besonders sportlich gewesen; meine Kondition ist nicht die beste. Während meiner Zeit bei der Terranischen Flotte habe ich die vorgeschriebenen Trainingseinheiten eher widerwillig absolviert. Dazu kommt eine Ernährung, die aus zu viel Zucker und ungesunden Fetten besteht. Das hat mir bei den medizinischen Routineuntersuchungen immer wieder vorwurfsvolle Blicke der diensthabenden Ärzte eingebracht – und gute Ratschläge, die ich längst auswendig kannte. Mit der Theorie habe ich keine Probleme; es ist die Umsetzung in die Praxis, an der es hapert.

Endlich lichtet sich der Wald und geht in eine mit Büschen und Gras bewachsene Felslandschaft über. Das hilft mir zwar nicht sonderlich, aber wenigstens werde ich nicht mehr von Baumnadeln lebendig gehäutet.

Ich versuche, mich zu erinnern, wie das alles begonnen hat. Wie komme ich hierher? Wo bin ich überhaupt? Aber mein Kopf ist leer. Ich kenne nur meinen Namen: Alaska Saedelaere.

Ich bin nichts Besonderes. Vor ein paar Jahren war ich Techniker auf der SOL, einem der faszinierendsten Raumschiffe, mit dem Menschen jemals durch den Weltraum geflogen sind. Ich war glücklich und zufrieden. Aber das ist ein Zustand, der selten lange anhält. Das Schicksal scheint es nicht zu mögen, wenn ein Leben allzu lange geradlinig

und ohne Komplikationen verläuft. Also legt es einem Steine in den Weg – nun, in meinem Fall waren es eher ein paar ziemlich große Felsbrocken.

Es gibt sicher nicht viele, die es schaffen, zehntausend Jahre in die Vergangenheit zu reisen und dort zu stranden. Und noch weniger kriegen es hin, wieder in ihre angestammte Gegenwart zurückzukehren – mit einem ... *Ding* im Gesicht, dessen Anblick jedes andere Lebewesen vor Angst sterben lässt. Ich werde deshalb für den Rest meines Lebens eine Maske tragen müssen. Eine plumpe Maske aus kristallinem Bor, weil dies das einzige Material zu sein scheint, das von meiner Gesichtshaut nicht abgestoßen wird.

Ja, das Schicksal hat mich zu einem *Freak* gemacht, zu einem Außenseiter, einem Sonderling, den jeder verstohlen anstarrt und hinter dessen Rücken man sich dumme Gerüchte und krude Behauptungen zuflüstert. Gewollt habe ich das alles natürlich nie, aber danach hat keiner gefragt.

Vor mir taucht ein schmaler Wasserlauf auf. Für einen Moment hege ich die absurde Hoffnung, dass ich ihn nur überqueren muss, damit die Verfolger meine Spur verlieren. Aber das ist Unsinn. Die Wildschweinhorde bricht soeben aus dem Wald hervor und hat mich sofort im Blick. Ich kann den Tieren nicht entkommen. Es ist nur eine Frage der Zeit, bis sie mich einholen.

Voriges Jahr habe ich meinen fünfzigsten Geburtstag gefeiert. Allein. Damals hat mich das nicht gestört. Ich bin kein besonders geselliger Mensch, und die Zeit, die ich an Leticrons Seite verbracht habe, hat mich den Wert von Stille und Einsamkeit gelehrt. Das Leben hat die furchtbare Eigenschaft, einem mit fortschreitendem Alter die eigenen Unzulänglichkeiten immer deutlicher vor Augen zu führen. So lange, bis man sich nicht mehr ertragen kann und darüber nachzudenken beginnt, ob der Tod nicht die bessere, die *gnädigere* Alternative ist.

Was ist das? Ein Haus? Es hat den Anschein, als sei es einfach aus dem felsigen Boden emporgewachsen. Zumindest

habe ich es bisher nicht bemerkt. Ein weiteres Indiz dafür, dass ich das alles nicht wirklich erlebe, egal wie realistisch es sich anfühlt.

Beim Näherkommen erkenne ich, dass das Haus aus ... *Lebkuchen* besteht. Ich blinzele ungläubig, aber das Bild bleibt. Nein, ich irre mich nicht! Das Haus sieht tatsächlich genau aus wie die Zeichnung aus dem Märchenbuch, aus dem mir meine Mutter früher vorgelesen hat. Natürlich auf Dänisch, weil mein Vater darauf bestand, dass ich die Sprache unserer Vorväter erlerne. »Hans og Grete« war immer meine Lieblingsgeschichte.

Ich verspüre den irrationalen Drang zu lachen, aber dafür fehlt mir die Luft. Stattdessen renne ich mit schmerzenden Seiten und stechenden Lungen auf das Häuschen zu. Ein Häuschen, dessen Dach aus Teigschindeln besteht, die dick mit weißem Zuckerguss bedeckt sind. Dazu kommt eine Fassade aus Kuchenplatten, gebacken aus Honig, Butter, Eiern, Mehl, Zimt und Muskatnuss – dekoriert mit winzigen Keksen, bunten Schokoladenstreuseln und Puderzucker.

Ich bemerke die Risse in der Glasur des Materials. Um sie herum ist der Teig grau und hart geworden. Da und dort schimmert er schon grünlich. An mehreren Stellen sind die Verzierungen aus Mandeln und Schokolinsen abgesplittert und zerbrochen.

Dann höre ich die Hilferufe – und mein Herz setzt ein paar Schläge aus. Auf einmal sind meine Verfolger vergessen. Ich schaue nicht mal über meine Schulter, um zu überprüfen, wie nah sie mir bereits sind. Stattdessen trete ich mit aller Kraft gegen die Tür des Lebkuchenhauses. Das Backwerk ist morsch und bricht sofort.

Im Innern erwartet mich flackernde Helligkeit. Es ist viel zu warm. In einer Ecke steht ein riesiger Ofen, aus dem Flammen schlagen. Ihm gegenüber sehe ich einen Käfig – und Katrinka! Ihre Stimme habe ich sofort erkannt.

Die Mehendor sieht genauso aus, wie ich sie in Erinnerung habe. Ihr wunderschönes Gesicht ist blass, die Lippen weisen

einen bläulichen Schimmer auf. So habe ich sie damals auf Arkon I in den Armen gehalten, nachdem ein gedungener Mörder sie mit einem Mikropfeil vergiftet hatte und das Leben aus ihr herausfloss. Immerhin weiß ich nun sicher, dass ich träume, denn die Frau im Käfig kann unmöglich die echte Katrinka sein.

Als ich aus dem Augenwinkel eine Bewegung wahrnehme, fahre ich herum. Im ersten Moment erkenne ich die Gestalt nicht, die da mit gebeugtem Rücken und in ein Kleid aus bunten Lumpen gehüllt auf mich zuhumpelt. Es ist zweifellos die böse Hexe, und auch wenn im Märchen eigentlich Hans und nicht Grete im Käfig sitzt, ist mir längst klar, dass sich diese Scheinrealität aus meiner Erinnerung bedient. Dann hebt die Hexe den Kopf und grinst mich spöttisch an. Ihre raubtierhaften Züge mit dem kurzen, glatten Fell sind unverwechselbar.

Dao-Lin-H'ay! Storkat. Die Katzenfrau.

Die Kartanin hebt ihre Arme und fährt die Krallen aus. Das ist der Moment, in dem die erste der Wildschweinkreaturen durch die Tür kommt. Sie braucht nur einen Lidschlag, um sich zu orientieren. Dann stürzt sie sich mit lautem Gurren auf mich.

Noch im Zurückweichen reiße ich mir die Maske vom Kopf. Ich habe mir zwar geschworen, mein Gesicht niemals als Waffe einzusetzen, doch da das alles nur ein Traum ist ...

Das Gurren der Kreatur wird augenblicklich zum hohen Quiaken. Der Aufprall ihres schweren Körpers schleudert mich quer durch den Raum und gegen die Gitterstäbe des Käfigs. Ich spüre ein scharfes Stechen im Rücken. Als ich mich aufrapple, sehe ich, dass das Schweinewesen zuckend am Boden liegt. Seine Augen sind dennoch wie gebannt auf mich gerichtet. Es scheint sie nicht abwenden zu können. Das Gesicht ist eine verzerrte Fratze. Sie verrät blankes Entsetzen.

Zwei weitere Verfolger stürmen in den einzigen Raum des Hauses. Sie gehen dabei so ungestüm vor, dass Teile des Türrahmens und der angrenzenden Wand zerbrechen. Dann

fällt auch ihr Blick auf mein Antlitz. Die blutrünstige Wut, die eben noch ihre primitiven Gesichtszüge geprägt hat, verwandelt sich in nackte Panik. Was sehen sie in diesem Augenblick? Was kann so schrecklich und Furcht einflößend sein, dass man daran *stirbt*?

Ich habe keine Zeit, über diese Fragen nachzudenken, denn plötzlich schlingen sich zwei dünne Arme um meinen Hals und ziehen mich mit roher Gewalt nach hinten. Ich bekomme keine Luft mehr, habe das Gefühl, in die Fänge eines großen Tintenfischs geraten zu sein, der mir mit seinen Tentakeln den Kehlkopf zerquetscht.

»Katrinka?«, bringe ich mühsam heraus. »Was ... machst du?«

»Du bist schuld!«, zischt die Mehendor dicht neben meinem Ohr. »Deinetwegen bin ich tot! Du hast mich umgebracht!«

Sie hat recht, denke ich. Ich habe erst ihre Karriere zerstört und sie auf Archetz zurückgelassen und dann nach Arkon Eins gebracht, wo sie ermordet wurde!

Vor meinen Augen tanzen bunte Sterne. Dazwischen kann ich Dao-Lin-H'ay erkennen, die langsam auf mich zukommt. Der Anblick meines unmaskierten Gesichts macht ihr nichts aus. Sie hebt ihre krallenbewehrten Hände, holt weit aus ...

... und ich erwache schreiend!

Es dauert lange Sekunden, bis ich mich einigermaßen gefangen und wieder beruhigt habe. Um mich herum sehe ich weiße Wolken, die vor einem pastellblauen Himmel treiben. Es sind Holoprojektionen, denn im Hintergrund erkenne ich ein paar medizinische Geräte.

In meinem Schädel jagen sich die Gedanken. Für einen kurzen Augenblick liegt die Zukunft wie eine große, weite Ebene vor mir. Was ich auf ihr sehe, lässt mir das Blut in den Adern gefrieren.

»Symaios«, flüstere ich. »Es beginnt ...«

1. Perry Rhodan

»Dieses seltsame Stasisfeld hat keine exakt definierbare Grenze, Sir.« Sinclair Marout Kennon schob mehrere Messholos ineinander und erzeugte dadurch ein Gebilde, das einer Wolke mit verschwommenen und ausgefransten Rändern ähnelte. An einer Stelle waren zwei schmale Bereiche ausgespart. Es sah aus, als schwebten dort zwei kleine Perlen.

Perry Rhodan betrachtete die dreidimensionale Projektion nachdenklich. »Das sind wohl die beiden Zonen, in denen das Feld nicht wirkt«, sagte er. »Eine im Herzen NATHANS, wo der Zeitbrunnen rotiert, und die zweite, die ich rund um unsere Space-Disk erzeuge ...«.

Der Kybernetiker und ehemalige Technoläufer wandte kurz den Kopf. Sein kindliches Gesicht hatte einen ernsten Ausdruck angenommen. Er war deutlich kleiner als Rhodan, und die genetischen Defekte, an denen er litt, hatten seinen Körper gezeichnet.

»Richtig, Sir«, bestätigte Kennon. »Ich denke, wir haben nun endgültig etabliert, dass die negativen Effekte des Zeitfelds in Ihrer unmittelbaren Nähe erheblich abgeschwächt, anscheinend sogar vollständig negiert werden. Was mir größere Sorgen bereitet, ist die ... Sprunghaftigkeit, die diesem Phänomen innewohnt.«

Rhodan runzelte die Stirn und sah Kennon fragend an. Der schien sich plötzlich unbehaglich zu fühlen.

»Nun, Sir«, sagte er. »Ich dachte, es wäre Ihnen aufgefallen. Wir haben auf dem Weg hierher einige Prallfelder passiert, die sich erst abgeschaltet haben, nachdem die entsprechenden Sensoren innerhalb Ihrer ... *Aura* lagen. Die Frage ist ...«

»... warum die Prallfelder überhaupt existiert haben«, vervollständigte Rhodan den Satz. »Natürlich. Sie haben völlig recht – wenn auch keine Erklärung dafür, wie ich annehme.«

»Nein, Sir. Allerdings ist dieses Zeit- oder Stasisfeld in vielerlei Hinsicht höchst ungewöhnlich.«

»Ich würde sogar behaupten, es ist paradox«, gab Rhodan zurück.

Die Space-Disk, die sie in einem der sublunaren Hangars gefunden und bestiegen hatten, war eine Standardausführung und durchmaß an ihrer breitesten Stelle 28 Meter. Da sich das Stasisfeld nicht nur auf organische Materie, sondern auch auf technische Systeme auswirkte, war der bevorstehende Flug nicht ganz ungefährlich.

»Na schön!« Rhodan legte den Kopf in den Nacken.

Durch die transparente Panzerplastkuppel der Polkanzel ihres Raumboots sah er hoch über sich das noch geschlossene untere Schott des Flugschachts. Die Startvorbereitungen waren abgeschlossen; alle Holokontrollen glommen in beruhigendem Grün.

»Wir wären dann so weit, NATHAN!«, rief Rhodan ohne große Hoffnung. »Kannst du uns die Tür aufmachen?«

»...standen«, reagierte die Hyperinpotronik stotternd. Im Gegensatz zu einigen Minuten zuvor war sie wieder halbwegs zu verstehen.

Ein weiterer Umstand, der einer Erklärung bedurfte, doch im Moment war Rhodan weniger an akademischen Fakten als vielmehr an handfesten Tatsachen interessiert. Wenn NATHAN ihnen wieder helfen konnte – umso besser!

Über der Space-Disk schob sich ein gewaltiges Stahltor zur Seite und gab den Blick auf eine endlos erscheinende Röhre frei, die sich senkrecht bis hinauf zur Mondoberfläche erstreckte.

Rhodan aktivierte das Antigravaggregat sowie die Schub- und Manövrierdüsen ihres Diskusfahrzeugs, dann ließ er die Landstützen einfahren. Langsam hob die Space-Disk ab und schwebte nach oben – direkt auf den Schacht zu.

»...iel ... ück«, meldete sich NATHAN erneut. »... ich ... ahr ... einlich ... önnen ...« Danach verstummte die abgehackte Stimme endgültig.

Rhodan fluchte innerlich. Soweit sie bisher herausgefunden hatten, eliminierte das geheimnisvolle Feld, das sich nach dem Transfer von Erde und Mond zurück ins Solsystem um den Planeten und seinen Begleiter gebildet hatte, den Faktor Zeit vollständig. Innerhalb des Phänomens herrschte eine Bewegungslosigkeit, die es physikalisch eigentlich nicht gab – nach den Gesetzen der Natur nicht geben *konnte*. Mit einer einzigen Ausnahme: in der bizarren Welt der Quanten!

Man hatte schon Mitte des 20. Jahrhunderts entdeckt, dass Quanten, jene kleinsten Portionen der Wirklichkeit, zeitlos waren. Erst wenn sie miteinander in Wechselwirkung traten, änderte sich das, und sie produzierten die Zeit – und damit die Bewegung – gewissermaßen als *Abfallprodukt*. Das war insofern logisch, als es Aktion und Reaktion, und damit Entwicklung, ohne eine chronologische Abfolge nicht geben konnte. Trotzdem gab es selbst unter Fachleuten nicht wenige Wissenschaftler, die dieses Prinzip nach wie vor nicht vollständig nachvollziehen konnten.

»Wir sind fast draußen, Sir«, kommentierte Kennon die einlaufenden Messwerte.

Im Holo hatte sich die zweite Perle beständig von der ersten entfernt. Die Space-Disk flog durch die Wolke mit dem zerfaserten Rand, jene rätselhafte Zone ohne Zeit. Für einen Moment war Rhodan versucht, die Geschwindigkeit zu reduzieren, ließ es dann aber sein. Es machte seiner Einschätzung nach keinen Unterschied, ob sie schnell oder langsam flogen.

Aus dem Akustikfelder der Funkanlage drangen ein paar unverständliche Laute. Die Auswirkungen des Stasisfelds machten sich weiterhin bemerkbar. Funkwellen waren elektromagnetische Schwingungen, die sich im freien Raum ausbreiteten. Ohne Zeit war diese Ausbreitung nicht mehr möglich.

Absoluter Stillstand – auch Nullpunktenergie oder Quantenvakuum genannt, dachte Rhodan und musste an sein

Studium der Bionik an der University of California in Berkeley denken. Dort hatte er im Jahr 2024 seinen Abschluss gemacht.

Völlige Bewegungslosigkeit gab es in der Natur nicht. Sofern die Prinzipien der Quantenphysik korrekt waren – und daran zweifelte im 22. Jahrhundert längst niemand mehr, der auch nur einen Funken Verstand hatte –, war Bewegung das grundlegendste Element erfahrbarer Wirklichkeit. Wenn man es entfernte, funktionierte die Welt nicht mehr.

»Hinter dem Quantenvakuum liegt nur noch das Nichts«, hatte Professor Tomonaga Shinshiro, einer seiner Lehrer in Berkeley, immer gesagt. »Und dort finden wir genau das: die ultimale Abwesenheit von allem – insbesondere von Wissen und Erkenntnis.«

Elementarteilchen konnten sich nicht *nicht* bewegen, und es hatte lange gedauert, bis Rhodan das halbwegs verstanden hatte. Eins der grundlegendsten Postulate der Quantenphysik war die Heisenbergsche Unschärferelation. Sie besagte, dass es ausgeschlossen war, Ort und Geschwindigkeit eines Teilchens gleichzeitig exakt zu messen. Bei absoluter Bewegungslosigkeit wäre jedoch genau das möglich.

Lass dich nicht ablenken!, rief er sich zur Ordnung und richtete seine Aufmerksamkeit wieder auf die Kontrollen seiner Steuerkonsole. Die Hologramme hatten sich verändert. Sie zeigten nun so etwas wie Schleier, die aus der milchigen Darstellung des Stasisfelds waberten und wie Geisterfinger nach dem Diskusboot griffen. Auf welchen Messdaten sie basierten, war nicht klar zu erkennen. Rhodan war plötzlich kalt, und daran änderte sich auch nichts, als er sich durch einen schnellen Blick auf die Temperaturanzeige vergewisserte, dass in der Zentrale konstante 21 Grad Celsius herrschten.

Ein Ruck ging durch das kleine Raumfahrzeug. Er spürte über die sensorische Rückkopplung der sanft vibrierenden Pilotensticks, wie sich die Space-Disk erst nach links, dann nach rechts neigte. Dabei kam sie der Schachtwand gefähr-

lich nah. Rhodan korrigierte manuell und glich die Schlingerbewegung aus.

»Die Sensoren melden Abbrüche im Energiefluss«, hörte er Kennon sagen. »Die Positronik kann das mit Speicherenergie ausgleichen. Aber es kommt immer wieder zu Verzögerungen im Nanosekundenbereich, weil die Fluktuationen nicht vorherzusagen sind. Den Reaktor habe ich vorsichtshalber abgeschaltet.«

Rhodan nickte nur. Bei einem Fusionsreaktor konnten Stromschwankungen, sogar wenn sie nur im Bereich von Nanosekunden lagen, das Magnetfeld der Plasmakammer zusammenbrechen lassen. Auch wenn die Technik inzwischen so ausgereift war, dass entsprechende Unfälle extrem selten vorkamen, gehörte das Durchgehen eines Reaktors noch immer zu den übelsten Dingen, die einem an Bord eines Raumschiffs passieren konnten.

Offenbar reicht meine Aura wie vermutet maximal vierzehn, fünfzehn Meter nach allen Seiten – mit graduell nachlassender Wirkung in den Randbereichen, dachte Rhodan. Er saß ziemlich im Zentrum der Space-Disk; die Steuerdüsen sowie die Antigravprojektoren waren entlang des Diskusrands installiert – und von deren Fehlfunktionen waren die Schlingerbewegungen ausgelöst worden.

Eine Minute später schoss das Raumfahrzeug aus dem Schacht heraus und in den schummrigen Mondhimmel hinauf. Über der Lunar Research Area lag üblicherweise ein schwacher Energieschild, der eine dünne Atmosphäre festhielt, eine Art Zugeständnis NATHANS an die nach wie vor beträchtliche Anzahl von Menschen, die in der näheren Umgebung der Hyperinpotronik arbeiteten. Dieser Schild existierte nicht mehr.

Es dauerte nur Sekunden, dann hatte Rhodan die Space-Disk auf achtfache irdische Schallgeschwindigkeit gebracht. Die Außenbeobachtungsholos zeigten die von Kratern übersäte Mondoberfläche. Von ihrem derzeitigen Standort aus konnte er die weiter entfernten, bereits besiedelten und

urbar gemachten Gebiete nur undeutlich erkennen. NATHAN achtete darauf, dass sein ureigenster Wirkungsbereich vom menschlichen Expansionsdrang weitgehend unbeeinflusst blieb.

»Das Stasisfeld umschließt den Mond bis in eine Höhe von rund 485 Kilometern«, meldete Kennon. Der Leiter der Lunaren Abwehr fungierte als Co-Pilot und behielt die umfangreichen Anzeigen der Space-Disk im Blick. »In ein paar Minuten haben wir es hinter uns.«

Rhodan vollzog die entsprechende Berechnung fast automatisch im Kopf nach. Achtmal so schnell wie der Schall, das waren rund 160 Kilometer pro Minute. In gut drei Minuten würden sie den Raum außerhalb des Stasisfelds erreichen. Natürlich hätte Rhodan weiter beschleunigen können, doch es hatte keine neuen Störungen gegeben und die Space-Disk lag exakt auf Kurs. Auch wenn er es niemals zugegeben hätte, war er als Raumfahrer der ersten Stunde noch immer ein bisschen abergläubisch. Also ließ er die Finger von den Kontrollen.

Never touch a running system, ging ihm eine der uralten Weisheiten irdischer Informatiker durch den Kopf, die sich auch in Astronautenkreisen etabliert hatte.

Die Sekunden verstrichen in quälender Langsamkeit. In der Ferne waren am Boden nun einige Kuppeln zu erkennen. Ihre Außenflächen aus Glassit reflektierten das Sonnenlicht und erzeugten grelle Blitze. Der Mond war der erste Himmelskörper gewesen, den der Mensch außerhalb der Erde in Besitz genommen hatte. Seit bald achtzig Jahren lebten dort bereits dauerhaft Menschen.

Rhodan musste an das beeindruckende Schauspiel denken, dass sich vor wenigen Stunden auf Luna und Terra abgespielt hatte. Die Synchronisation zwischen der Zeitpflanze in der CREST II und den beiden Zeitbrunnen auf dem Altiplano und in den Tiefen NATHANS. Der Kampf gegen Ihin da Achran, die die Rückführung von Erde und Mond hatte verhindern wollen. Ihr Verschwinden in einem Zeit-

brunnen. Und schließlich der heroische Einsatz des Paddlers Pelok und seiner Werftplattform. Ein dort deponierter Tesserakt der Posbis hatte die von da Achran verursachten Störungen des Transportvorgangs in letzter Minute ausgeglichen. Das Stasisfeld hatte da schon bestanden.

Ein lauter Warnton riss Rhodan aus seinen Grübeleien. Gleichzeitig rutschte sein Magen in Richtung Kniekehlen. Er schluckte heftig, als brennende Säure durch seine Speiseröhre schoss. Den starken Brechreiz konnte er gerade noch unterdrücken.

Kennon hatte weniger Glück. Er erbrach sich auf seine Konsole. Rhodan fand das ungewöhnlich, weil der Leiter der Lunaren Abwehr eigentlich ein Cyborg war. Sofort huschten zwei tennisballgroße Reinigungsroboter aus Vertiefungen im Boden und begannen mit der Beseitigung des Malheurs.

»Tut mir leid, Sir«, entschuldigte sich Kennon zerknirscht.

»Das muss es nicht.« Rhodan lächelte schwach. »Ich habe Männer gesehen, die sehr viel heftiger auf plötzliche Schwerkraftveränderungen reagiert haben.«

Es blieb der letzte Vorfall dieser Art. Zwei Minuten später war alles vorbei. Die Akustikfelder des Funkgeräts gaben ein paar knackende Geräusche von sich. Dann erklang die vertraute Stimme seiner Ehefrau Thora.

»Endlich!«, sagte sie anstelle einer Begrüßung. »Ich hätte beinahe angefangen, mich zu beunruhigen.«

»Deine Sorge um mich ist wie immer herzerwärmend. Sobald ich an Bord der SOL bin, müssen wir reden. Ruf bitte schon mal die wichtigsten Verantwortlichen zusammen, damit wir keine Zeit verlieren.«

»Ich bin dir weit voraus. Der große Konferenzraum ist bereits als Einsatzzentrum vorbereitet.« Thora Rhodan da Zoltral bewies damit einmal mehr, dass sie in jeder Situation wusste, was zu tun war. »Stella und Reg sind über Holos sofort erreichbar. Sogar Eric Weidenburn hat sich zugeschaltet und arbeitet mit Leyden und Waringer zusammen.

Ich konnte ihn nur mit Mühe davon abhalten, mit der STAC zur Erde zu fliegen und nach dir zu suchen.«

Perry Rhodan lächelte. Auf einmal erschien ihm die Lage im Solsystem nicht mehr ganz so verfahren wie noch eine Minute zuvor. Diese unglaubliche Frau an seiner Seite zu wissen, gab ihm jedes Mal neue Kraft und Zuversicht. Gemeinsam hatten sie schon viele Krisen gemeistert. Sie würden auch diese überstehen!

2. Perry Rhodan

»Endlich, Sir!«

Eric Leyden hatte eben noch auf der anderen Seite des Raums gestanden. Einen Atemzug später schwebte er direkt vor Perry Rhodan, kaum zwanzig Zentimeter entfernt. Instinktiv machte Rhodan einen Schritt zurück.

»Bitte entschuldigen Sie.« Leyden warf einen nervösen Blick in Richtung Thora, die an der Stirnseite des Konferenztischs saß und den Wissenschaftler mit strenger Miene beobachtet hatte.

Besser gesagt seine Projektion angestarrt hatte, denn Leydens Körper steckte noch immer in einem Krellblock, der irgendwo in den Tiefen des Hantelraumers gelagert und permanent medizinisch überwacht wurde. Es war nach wie vor nicht gelungen, ihn und seine beiden Leidensgefährten, die Anthropologin Luan Perparim und den Exobiologen Abha Prajapati, aus ihrem Gefängnis zu befreien. Ihre drei Gehirne allerdings waren direkt mit dem neuronalen Netzwerk von SENECA verknüpft. Der Bordrechner der SOL stellte den Wissenschaftlern seitdem Holokörper zur Verfügung, die kaum von echten unterscheidbar waren.

»Die finale Kalibrierung meiner Positionssensoren ist noch immer nicht abgeschlossen.« Leyden wirkte tatsächlich zerknirscht. »Tut mir leid, Sir. Ich wollte nicht aufdringlich erscheinen.« Seit Thora ihm damit gedroht hatte, seine Bewegungsfreiheit einzuschränken, wenn er seiner Umgebung weiterhin so impertinent auf die Pelle rückte, bemühte sich der Hyperphysiker erkennbar um Zurückhaltung.

Rhodan nickte gnädig. Der Konferenzraum war bis auf den letzten Platz besetzt. Neben den verfügbaren Offizieren der Schiffsführung war auch eine Reihe von Experten aus dem Team von Geoffry Abel Waringer anwesend. Der hagerere Plophoser wirkte in seinem Sessel wie so oft ein wenig

verloren. Rhodan wusste, dass Waringer sich in seinem Labor am wohlsten fühlte. Größere Menschenansammlungen waren seine Sache nicht.

Am Tischrand schwebten die lebensgroßen Hologramme der Abbilder von Stella Michelsen, Reginald Bull und Chart Decon. Da nach wie vor Systemalarm herrschte, waren sie an ihren jeweiligen Wirkungsstätten unabkömmlich und konnten nicht persönlich anwesend sein. Die wichtige Lagebesprechung wollten sie sich dennoch nicht entgehen lassen.

»Fangen wir gleich an«, übernahm Rhodan die Initiative. »Ich gehe davon aus, dass alle meinen Bericht über die Vorfälle der vergangenen Stunden zumindest überflogen haben. Der Rücktransport von Erde und Mond ins Solsystem ist zwar geglückt, doch dabei ist etwas entstanden, das wir mangels besserer Alternativen erst mal als *Stasisfeld* bezeichnen. Nach allem, was wir wissen, schließt es Terra und Luna vollständig ein – mit Ausnahme von NATHANS Herz auf dem Mond. Da sich in dieser Hohlkugel ein Zeitbrunnen befindet, könnte man annehmen, dass er der Grund für die Wirkungslosigkeit des Stasisfelds dort ist. Dem steht allerdings die Tatsache entgegen, dass das Feld in der Nähe des Zeitbrunnens auf dem irdischen Altiplano seinen Einfluss lückenlos ausübt. Ich nehme an, unsere Experten haben sich dazu schon Gedanken gemacht. Mister Waringer ...?«

Der Wissenschaftler erhob sich und strich sich umständlich den hellblauen Laborkittel glatt, der ihm bis zu den Knöcheln reichte.

»Nun, Sir. Eric Leyden und ich haben das Stasisfeld, soweit es uns möglich war, unter die Lupe genommen. Mister Weidenburn und seine STAC waren dabei eine wertvolle Unterstützung. Leider können wir unsere Messungen nur von außen vornehmen. Sonden oder gar Raumschiffe, die in das Feld eindringen, fallen sofort aus und frieren auf der Stelle ein. Wir erhoffen uns einiges von den Daten der Space-Disk, mit der Sie gekommen sind. Eins meiner Teams hat bereits mit der Auswertung begonnen.«

»Das ist gut.« Rhodan verspürte eine schnell wachsende Ungeduld. »Aber verraten Sie mir einstweilen, was Sie schon *wissen!*«

»Wenn Sie erlauben, Sir ...« Leydens Holo wechselte den Standort und war nun neben Waringer zu sehen, der sich mit sichtlicher Erleichterung in seinen Sessel zurückfallen ließ. Es war ihm anscheinend mehr als recht, dass der berühmte Kollege übernahm.

Über dem Konferenztisch erschienen Erde und Mond als dreidimensionale Projektionen. Das Stasisfeld umhüllte sie wie weißlicher Nebel und schloss sie komplett ein. Zwischen den beiden sphärischen Feldern erstreckte sich zudem eine Art Nebelbrücke, die sich von der Heimatwelt der Menschen bis zu ihrem grob vierhunderttausend Kilometer entfernten Trabanten durch den freien Weltraum spannte.

»Wir haben noch eine Menge Fragen«, gab Leyden zu. »Aber wir glauben, dass es sich bei dem Phänomen um eine hyperphysikalische Anomalie auf Basis einer Quantenkristallisation handelt. Und bevor Sie mich ob meiner zu komplizierten Diktion wieder maßregeln, geben Sie mir ein paar Minuten.«

Rhodan schwieg. Es wäre nicht das erste Mal gewesen, dass er Leyden hätte ermahnen müssen, die Ergebnisse seiner Forschungen so zu erklären, dass sie auch ein Laie verstand. Diesmal jedoch schien der Wissenschaftler diesen Einwand vorausgeahnt zu haben.

»Lassen Sie mich kurz die grundlegenden Fakten wiederholen, denn das hilft, die gegenwärtige Situation richtig einzuordnen«, fuhr Leyden fort. »Die Rückführung von Erde und Mond aus dem Akon- ins Solsystem erfolgte über eine *chronale* Transmitterverbindung. Wegen der immensen Materiemenge, die es zu transportieren galt – rund sechs Trilliarden Tonnen –, wäre ein normaler Transmitter dazu niemals in der Lage gewesen. Wahrscheinlich nicht mal ein Sonnentransmitter der Liduuri.«

»Von denen viele nur noch eingeschränkt funktionieren

– und irgendwann wohl gar nicht mehr«, warf Reginald Bull ein.

»So ist es«, stimmte Leyden zu. »Ein chronaler Transmitter jedoch versetzt sein Transportgut in eine Art temporale Stasis. Ersparen Sie es sich, dass ich die einem solchen Vorgehen zugrunde liegende Physik erläutere. Glauben Sie mir einfach, dass durch die Beseitigung des Faktors Zeit die Masse eines zu transitierenden Objekts keine Rolle mehr spielt. Es ist dann egal, ob Sie eine Erbse oder einen Planeten versetzen wollen.«

Leyden wartete einen Augenblick und sprach dann weiter, als niemand etwas sagte.

»Die Technik, die nötig ist, um die Zeit, immerhin eine elementare Komponente unserer Wirklichkeit, vollständig aus der großen Gleichung des Lebens zu entfernen, können wir uns derzeit nicht mal in Ansätzen vorstellen. Im Vergleich zu dem, was das Stasisfeld repräsentiert, ist jedoch selbst ein chronaler Transmitter archaisch. Deshalb ist besagtes Feld auch mit sehr hoher Wahrscheinlichkeit nicht künstlich erschaffen worden, sondern eine Folge natürlicher Vorgänge. Wenn Sie einen Stein ins Wasser werfen, entstehen Wellen. Wenn Sie die hyperdimensionale Synchronisation zweier Zeitbrunnen und einer Zeitpfütze destabilisieren, entsteht ein Stasisfeld.«

»Und genau das hat Ihin da Achran getan«, äußerte Bull brummig.

»Es freut mich, dass Sie mir folgen können, Protektor.« Es war nicht herauszuhören, ob Leyden seine Bemerkung ernst oder spöttisch gemeint hatte.

Bulls verkniffenes Gesicht ließ darauf schließen, dass zumindest er sich eher veralbert vorkam. Das hatte jedoch nicht viel zu sagen. Rhodans ältester Freund hatte sich noch nie besonders gut mit dem Wissenschaftler verstanden.

»Lassen Sie mich die zwei entscheidenden Fragen stellen, Mister Leyden«, sagte Rhodan. »Erstens: Welche Folgen hat das Stasisfeld für die Menschen, die ihm auf der Erde und

dem Mond ausgesetzt sind? Und zweitens: Wie werden wir das Ding wieder los?»

Leyden bewegte die Finger und aktivierte per Gestensteuerung eine Reihe von dreidimensionalen Schaubildern und Diagrammen über dem Konferenztisch. Dann überlegte er kurz und ließ sie wieder verschwinden. Stattdessen holte er das Holo mit Terra und Luna wieder ins Zentrum und veränderte deren bisherige Darstellung in zwei simple, schwarze Kugeln.

»Wenn unsere bisherigen Annahmen richtig wären«, sagte er, »müssten sich uns Erde und Mond eigentlich genau so präsentieren!« Er deutete mit beiden Händen auf das Holo, als wäre er ein Zirkusdirektor und kündige gerade die nächste Attraktion an.

»Wir dürften nichts sehen, weil die fehlende Zeit auch die Ausbreitung von Lichtwellen verhindern müsste«, interpretierte Rhodan Leydens Worte.

»Ausgezeichnet, Sir«, lobte der Hyperphysiker. »Innerhalb des Stasisfelds geschähe physikalisch *nichts*. Kein Licht, kein Ton, keine Bewegung, keine Interaktion, kein wie auch immer registrierbarer Impuls. Dennoch können wir etwas *sehen*. Unsere Technik versagt zwar, wir empfangen keinerlei Funksignale von Terra und Luna mehr. Aber trotzdem erreicht das Licht aus dem Feldinnern unsere Augen und die Linsen der Kameras. Wie ist das möglich?«

»Ich dachte, *wir* stellen hier die Fragen, und *Sie* geben uns Antworten.« Bulls launige Bemerkung löste trotz der allgemeinen Krisenstimmung bei einigen Besprechungsteilnehmern verhaltenes Kichern aus.

»Die Antwort lautet, dass unsere Annahmen offenbar nicht ausreichend korrekt sind«, blieb Leyden gelassen. »Das Stasisfeld eliminiert zwar den Faktor Zeit, aber auf eine Weise, die bestimmte Wechselwirkungen mit der nicht betroffenen Umgebung nach wie vor erlaubt. Deshalb ...«

Er brach abrupt ab, schloss die Augen und lauschte einen Moment lang einer Stimme, die nur er hören konnte –

vermutlich der des Bordrechners SENECA. Dann verzog sich sein Mund zu einem zufriedenen Grinsen.

»Gerade kommen die ersten Auswertungsergebnisse der Sensordatenspeicher Ihrer Space-Disk herein, Sir«, wandte er sich wieder an Rhodan.

Ein kurzes Wischen mit der rechten Hand, und um die beiden schwarzen Sphären bildete sich wieder die bekannte milchige Wolke. Ihre Ränder hatten sich jedoch verändert. Es sah aus, als würden dort Tausende glänzender Flocken umherwirbeln; wie goldener Glitter in einer heftig geschüttelten Schneekugel.

»Während des Flugs vom Mond zur SOL haben die Instrumente Ihres Raumbots einige bemerkenswerte Messreihen aufgezeichnet«, erläuterte Leyden den Anwesenden die neue Holodarstellung. »Das Flimmern an den Feldrändern sind Hyperfluktuationen im SHF-Band, also im superhohen Fünf-D-Frequenzbereich, wie man sie von interdimensionalen Phänomenen kennt. Wir haben damals ähnliche Muster an den Schnittstellen von Einsteinraum und Creaversum gefunden.«

»Dann ist das Stasisfeld also der Durchbruch einer anderen Dimension in unser normales Raum-Zeit-Kontinuum?«, fragte Rhodan.

»Eher eine Durchmischung«, korrigierte Leyden. »Die derzeit beste Theorie, die wir haben, geht von einer partiellen Verschmelzung unserer Realität mit dem Quantenraum aus.«

Für lange Sekunden herrschte betretene Stille. Der Quantenraum war jener ebenso bizarre wie komplexe Teilbereich kosmischer Architektur, den viele Forscher für das Fundament der erfahrbaren Realität hielten. Dort entstanden die kleinsten Bausteine des Universums und wurden durch noch weitgehend unbekannte Mechanismen zu dem, was man im Allgemeinen als Wirklichkeit definierte. Dort herrschten allerdings auch Zustände, die allen bekannten Naturgesetzen zu widersprechen schienen.

Rhodan hatte sich bereits selbst an diesem rätselhaften Ort aufgehalten und in jeder einzelnen Sekunde gespürt, dass er nicht dorthin gehörte, dass er nichts als ein Störfaktor und Fremdkörper gewesen war. Soweit man wusste, ermöglichen nur die Zeitbrunnen Zugang zum Quantenraum – und nur Zeitträger waren in der Lage, das zu überleben. Allein der Gedanke an seine damalige Reise mit dem geheimnisvollen Callibso durch die Welt der Chronophasen, ließ ihn schauern. Es war eine Erfahrung gewesen, die er nicht wiederholen wollte.

»Wie groß ist die Gefahr, dass sich das Stasisfeld weiter ausbreitet?«, stellte Bull eine Frage, die Rhodan noch gar nicht in den Sinn gekommen war.

Wie so oft erwies sich sein Freund als der größere Pragmatiker – und er hatte recht! Was, wenn sie die sprichwörtliche Büchse der Pandora geöffnet hatten? Was, wenn die Verbindung zwischen Quantenraum und Normaluniversum auf Terra und Luna ähnlich verheerende Folgen zeitigte wie einst der Kontakt zwischen Einsteinraum und Creaversum?

»Bisher gibt es dafür keine Anzeichen«, antwortete Leyden. »Allerdings beschäftigen wir uns auch erst seit ein paar Stunden mit den Fakten. Stellen Sie mir Ihre Frage in ein paar Tagen noch mal, Sir. Dann habe ich womöglich eine bessere Antwort.«

Bevor Reginald Bull aufbegehren konnte, übernahm Rhodan wieder das Gespräch. »Was ist mit *meinen* Fragen, Mister Leyden? Sind die Menschen auf Mond und Erde sicher? Und was können wir unternehmen, um das Stasisfeld loszuwerden?«

»Ich gehe davon aus, dass derzeit niemand ernsthaften Schaden nehmen kann«, beschied Leyden. »Wie ich bereits sagte, ist innerhalb des Stasisfelds jegliche Aktivität zum Stillstand gekommen. Was allerdings geschieht, wenn es wieder erlischt, kann ich nicht mit hinreichender Sicherheit sagen. Es ist möglich, dass der Zeitablauf einfach wieder einsetzt und die Betroffenen gar nicht merken, was mit ih-

nen passiert ist. Oder aber das plötzliche Ende der chronalen Stasis löst einen so starken neuronalen Schock aus, dass der Kreislauf vollständig zusammenbricht.«

Abermals hätte man im Konferenzraum die berühmte Stecknadel fallen hören können. Erst in diesen Sekunden wurde Rhodan klar, vor welchem womöglich unüberwindlichen Problem sie standen. Schon der erste Transfer von Erde und Mond vor sechseinhalb Jahren, auch wenn er ungewollt erfolgt war, hatte zahlreiche Opfer gekostet. Nun hatten sie Terra und Luna ein zweites Mal versetzt; diesmal mit Absicht – und damit die gesamte Menschheit und Millionen Angehörige anderer galaktischer Völker erneut in Lebensgefahr gebracht.

Rhodan spürte eine sanfte Berührung an der Schulter. Ohne dass er es bemerkt hatte, war Thora aufgestanden und an seine Seite getreten.

»Die Schuld trägt Ihn da Achran«, sagte sie leise. »Nicht du, nicht der Unionsrat, nicht NATHAN. Keiner von uns.«

Rhodan senkte den Kopf. Ja, das war die rationale Sicht auf die Dinge. Gegen den Gefühlsorkan, der in ihm tobte, half sie jedoch nur bedingt. Er war zwar nie vom Projekt Laurin überzeugt gewesen, doch er hatte es trotzdem unterstützt. Er hatte angenommen, dass es besser war, sich zu verstecken als mit Gewalt gegen Menschen vorzugehen, die lediglich frei und selbstbestimmt leben wollten. Er hatte die mehrheitliche Meinung der damals verantwortlichen Politiker akzeptiert, weil das von ihm selbst mitinstallierte demokratische System der Terranischen Union, der TU, es so verlangte. Und er hatte sich eingeredet, nur einer von vielen zu sein. Eine Stimme. Eine Meinung. Doch das war er nicht und würde es auch nie wieder sein.

Was auch immer er glauben wollte: Er war Perry Rhodan, der Mann, der der Menschheit das Tor zu den Sternen geöffnet hatte. Für Milliarden Bürger der TU stellte er eine lebende Legende dar, er war ein *Unsterblicher*! Sein Name stand für Integrität, Wahrheit und Toleranz. Wenn er etwas sagte,

konnte das niemand einfach ignorieren. Das verlieh ihm auf der einen Seite ungeheure Macht, bürdete ihm auf der anderen Seite aber auch eine gewaltige Verantwortung auf.

Die Last der Welt ist zu schwer für die Schultern eines Einzelnen, hörte er die Stimme seines früheren Mentors Crest in seinem Geist. *Triff deine Entscheidungen nach bestem Wissen und Gewissen – und lebe mit den Konsequenzen. Alles andere obliegt dem Urteil der nachfolgenden Generationen.*

Rhodan straffte sich. Der kurze Moment des Selbstzweifels war vorüber. Was Thora gesagt hatte, stimmte. Das alles wäre ohne Ihin da Achrans Intervention niemals geschehen. Die Arkonidin hatte den verdienten Lohn für ihre ruchlosen Taten bekommen. Nun galt es, den angerichteten Schaden zu begrenzen oder wiedergutzumachen.

»Was sind unsere Möglichkeiten?«, wandte er sich wieder an Eric Leyden.

»Ich wünschte, ich könnte Ihnen helfen«, sagte der Hyperphysiker. »Aber zum aktuellen Zeitpunkt haben weder ich noch Mister Waringer oder Mister Weidenburn passende Handlungsvorschläge. Wir wissen noch zu wenig über das Stasisfeld. Mister Weidenburn stellt, während wir hier sprechen, ein paar aussichtsreiche Experimente an, aber auch das ist keine Garantie. Ich stehe mit ihm in permanenter Verbindung, und er hat versprochen, sich sofort zu melden, wenn er etwas herausfindet.«

Rhodan blickte mit ernster Miene in die Runde. Er sah in müde und von den Strapazen der vergangenen Tage gezeichnete Gesichter. Jeder hatte bis zum Umfallen gearbeitet und brauchte dringend eine Pause. Doch im Moment sah es nicht so aus, als würde ihnen die Lage das gönnen.

»Na gut«, fasste Perry Rhodan mit fester Stimme zusammen. »Wir stecken also fest. Das ist jedoch kein Grund, uns nicht weiter mit allen Kräften um Lösungen für unsere Probleme zu bemühen. Im Gegenteil! Mir ist klar, dass jeder Einzelne hier im Raum ...«

Er kam nicht mehr dazu, seinen Satz zu beenden, den sein Armbandkom vibrierte heftig. Ein Funkanruf mit Alpha-priorität. Als er die Verbindung aktivierte, drang die helle Stimme von Mai Tai Tanaka, der Funk- und Ortungschefin der SOL, an seine Ohren.

»Ein dringender Anruf von Mimas für Sie, Sir«, sagte die zierliche Japanerin. »Doktor Kask, der Leiter der Komaklinik, hat sich gemeldet. Alaska Saedelaere ist aufgewacht ...«

*PERRY RHODAN NEO Band 299
ist ab dem 3. März 2023 im Handel erhältlich.
Der Roman ist dann auch als E-Book und als Hörbuch
zum Download verfügbar.*